

Frank Keil

Sterben passiert einfach

Wir müssen alle sterben. Oder: Der Tod gehört zum Leben. Das sagt sich so leicht. Aber wenn es so weit ist, dann stimmt es nicht einmal.

Rettungssanitäter. Das war er ein halbes Leben lang, mindestens. Also einiges gewohnt; oft genug dabei, wenn Menschen darum kämpften, hier bleiben zu dürfen, was ihnen mal gelang, mal auch nicht, leider.

Er jedenfalls versuchte das zu tun, was man dann tun kann, und was eben manchmal reichte und manchmal nicht.

Und dann kam Lissy. Sie kam in sein Leben, das nicht gerade prima verlaufen war bisher, eine Scheidung, dann noch eine, Kinder, die zurückblieben, wie das so geht, auch wenn man das nicht will.

Aber – Lissy. Die war's, 100prozentig. So sah er es und so sah sie es. Und die beiden wurden das Paar, dass sie immer sein wollten, und dann kam der Krebs, der nicht lange fackelte, und Frank, der

Rettungssanitäter, mit allen Wassern gewaschen, konnte nichts tun, niemand konnte etwas tun, rein niemand, auch all die Ärzte nicht, und Lissy wäre gerne noch einmal ans Meer gefahren, ein letztes Mal, aber dafür war es von Anfang an zu spät. Sie sah das Meer nie wieder.

Und Frank, Nachname Wenzlow, krepelte sein Leben um, nachdem er seinerseits fast draufgegangen wäre, vor Schmerz und Trauer um Lissy und ihr so kurzes, gemeinsames Leben. Und er gründet einen Verein, findet Halt, organisiert Sternenfahrten – also letzte Fahrten, die helfen sollen, dass ein Mensch, dem nicht mehr viel Zeit bleibt, sein letzter Wunsch erfüllt werden kann, was immer das ist: noch einmal in die eigene Wohnung gehen und schauen, wie man da gelebt hat, was nie mehr so sein wird, aber einmal sehen möchte man sein Heim noch. Noch einmal an einem Familientreffen teilnehmen, noch einmal die Geschwister treffen, die so weit weg wohnen. Noch einmal aufs Meer schauen und sei es vom Rollstuhl aus.

Und dann war es das letzte Mal. Wirklich das letzte Mal.

Der Journalist Alexander Krützfeldt hat Frank Wenzlow begleitet, saß bei ihm in der Küche,



Alexander Krützfeldt

Letzte Wünsche

Reinbek: Rowohlt/Polaris 2018

238 Seiten | 16,99 Euro | ISBN: 9-783499-63402-4

Leseprobe: https://www.rowohlt.de/download/file2/row_upload/4581658/LP_978-3-499-63402-4.pdf



© CL | photocase.de

saß auf dem Beifahrersitz, hat sich erzählen lassen, hat beobachtet und hat natürlich auch gestört, mit seinen Fragen und was er alles wissen wollte. Dass muss so sein, wenn man einem nahekommen will, der dem Tod und dem Leben nahekommt, mit seinem Verein und seinen Mitstreitern, die dazugehören und die ähnlich ticken, kompromisslos und unerschrocken und berühbar, wie man es sonst kaum ist.

Ach ja, einmal wünscht sich einer, dessen Zeit abläuft (wie man so sagt), dass er an einer Beerdigung teilnehmen kann; dass man ihn dort hinführt, mit dem Rollstuhl in die Trauerhalle fährt und dann, als auch das vorbei ist, vor das offene Grab, das man schließen wird, nach den letzten Worten. Es ist die Beerdigung seiner Frau.

»Letzte Wünsche« ist ein Buch, dass es in sich hat. Es kommt nicht mit irgendwelchem weichgespülten Eso-Blödsinn um die Ecke, es bietet keine pseudo-philosophischen Banalitäten, die vorge-

ben, einen irgendwie zu trösten, es erzählt vielmehr davon, wie das Sterben sein kann; wie hart und trocken und ungerecht und fies und hunds-gemein.

So wie es mit Lissy war. Die so gerne bei Frank geblieben wäre und Frank bei ihr.

Immer wieder kehren die beiden, Frank und sein Beobachter, zu Lissy zurück, mit deren Sterben und mit deren Tod alles begann. Alles geschieht sozusagen im Schatten von Lissy und Frank, wie sollte es auch anders sein. So, wie das Rettungsmobil, das Frank oder einer seiner Mitstreiter und Mitstreiterinnen fährt (hinten einer oder einem unterwegs zu einem letzten Ort, an dem zu sein man sich gewünscht hat) »Lissy« heißt – ja, wie denn sonst?

Und davon ausgehend wird erzählt, wird berichtet, werden die Fäden gesponnen in die Gegenwart, zurück in die Vergangenheit, denn Frank

hat schon so einiges erlebt, wie damals in Eschede, wo er als Sanitäter half zu retten, was zu retten ist, als der ICE »Wilhelm Conrad Röntgen« gegen einen Brückenpfeiler knallte, weil so ein kleines, vordergründig nebensächliches Rad brach, was nie hätte brechen dürfen.


Aber so ist das mit dem Tod. Er darf nicht sein, er kommt trotzdem.

Und Krützfeldt gibt dem eine angemessene Sprache: kurz, schnörkellos, nie ausweichend, absolut unsentimental, weil nur so vom Unglaublichen erzählt werden kann, von Kapitel zu Kapitel. Die da heißen »Familie«, »Playmobil«, »Renate« oder »Rückspiegel«, weil davon erzählt wird, dass jeder Mensch das Recht hat, in den Rückspiegel zu schauen, wenn nur noch wenig Strecke vor ihm liegt. Oder ein Kapitel heißt »Caipirinha«, weil Ines noch einmal Caipirinhas trinken will, einen Abend lang, einen letzten Abend, an dem eines nicht Thema sein soll und nicht Thema sein wird: Ines Krankheit, das Hospiz, der Tod.

In diese Welt tauchen wir ein, die Welt der letzten Tage und dann der letzten Stunden. Wenn die Palliativmedizin greift, wenn die Angehörigen nicht wahrhaben wollen, dass nichts mehr zu machen ist, da muss doch noch was zu machen sein! Die Sterbenden wissen es meist besser. Meist machen sie sich nichts vor.

Und Krützfeldt und sein Protagonist muten uns da wirklich einiges zu, sie blenden nicht ab, sie flüchten sich nicht in schwurbelige Formulierungen, sie sind getragen von einem soliden Mitgefühl dabei, wenn es zu Ende geht und wenn es zu Ende ist. Und so ist dies Buch immer auch eines voller Wut und voller Verständnis; voller Zuneigung und dennoch immer auch voller

offenherziger Ratlosigkeit, dass es sein kann, dass einer nicht mehr leben wird, dass sein Leben vorbeigeht.

Das Buch schont uns nicht; der Tod schont uns ja auch nicht. Und es liegt jeweils an uns, was wir daraus machen. 

»Die Diagnose kam einen Tag vor dem Ruhestand. Das Leben, es hat einen sense für humor.

John sitzt im Sessel, die Hände auf die Lehnen gelegt, eine graue Mütze auf dem Kopf. Die Bilder an der Wand zeigen in kräftigen Farben verschiedene Formen von Gestrüpp. Irgendwo draußen müsste sein Hund sein. Hoffentlich. Am Horizont scheint Regen aufzuziehen.

John erinnert sich gut: morgens ging er noch zum Arzt, um das Ergebnis einer Blutuntersuchung abzuholen, er hatte ein paar Beschwerden gehabt, ein bisschen Gicht, nichts Ernstes, und auf dem Weg dachte er darüber nach, wie schön es sein würde, nie wieder in die Lehrerconferences zu müssen. John war Englischlehrer an einem kleinen Gymnasium.

Sterben ist einfach. Man glaubt es nicht, aber der Körper zerfällt schnell. Da lebt man jahrelang gesund und robust vor sich hin, und alle gehen insgeheim davon aus, dass die Medizin heute alles heilen kann, aber eines Tages wackelt es, und dann fällt Laub, und die Psyche blickt zum ersten Mal hinab und bemerkt, dass sie auf einem Ast sitzt, und unten sägt der Körper wie wahnsinnig am Stamm. Erste Reaktion: festklammern. Zweite: Was soll das?«

Alexander Krützfeldt

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Sterben passiert einfach / Alexander Krützfeldt's »Letzte Wünsche« (Reinbek 2018; Rezension). www.maennerwege.de, März 2019

Keywords

Tod, Sterben, Liebe, Sternenfahrten, Wut, Rettungssanitäter, Abschied, Reportage, Lissy

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.